

Priester-Sein in dieser Zeit bzw. einer Kirche der Zukunft durchaus erwähnens- und lesenswert ist.

Münster

Philipp Thull

ANTHROPOLOGIE

◆ Ouellet, Marc: Die Familie – Kirche im Kleinen. Eine trinitarische Anthropologie (Neue Kriterien 13). Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg i. Br. 2013. (138) Kart. Euro 15,00 (D) / Euro 15,50 (A) / CHF 22,50. ISBN 978-3-89411-417-6.

In der Öffentlichkeit für Wert, Würde und Schönheit von Ehe und Familie einzutreten, gehört gegenwärtig zu den vordringlichen Anliegen der katholischen Kirche. Dem steht jedoch entgegen, dass Ehe und Familie in der Theologie erst vereinzelt als eine spezifische Form der Teilhabe am Christumysterium wahrgenommen und reflektiert werden. Das Zweite Vatikanum hat zwar die Abkehr von einer Sicht der Ehe als Zugeständnis an die nicht im Stand der Vollkommenheit lebenden Laien besiegelt und Koordinaten für ihre theologische Neubewertung – Berufung aller Getauften zur Heiligkeit (LG 32), Betonung des personalen Charakters (GS 48) und Wiederaufnahme des Begriffes der Hauskirche (LG 11; AA 11) – festgelegt, doch erfordert das Fehlen eines breiteren Traditionsstromes insbesondere im Bereich der Theologie und Spiritualität der Familie die Erkundung von theologischem Neuland. Ihr widmen sich zurzeit vor allem Autoren, welche die Gottebenbildlichkeit des Menschen von der Trinität her zu verstehen suchen, wie z. B. Piero Coda, Angelo Scola oder der derzeitige Präfekt der Bischofskongregation, Marc Ouellet. Sie können dafür u. a. auf die Vorarbeiten von Papst Johannes Paul II., Hans Urs von Balthasar, Klaus Hemmerle oder Walter Kasper zurückgreifen.

Ouellets Überlegungen zu einer trinitarischen Anthropologie der Familie und der aus ihr resultierenden Spiritualität sind Gegenstand des vorliegenden Bändchens, das vier Vorträge aus dem Jahr 1996 in deutscher Übersetzung zugänglich macht. Sie verstehen sich als Vorarbeit für eine künftige theologische Synthese und verfolgen das Ziel einer „Darstellung der

Familie als Hauskirche in trinitäts-anthropologischer Perspektive“ (10).

Die Entfaltung der Problemstellung ruht auf komplexen hermeneutisch-methodologischen Vorentscheidungen auf: Sie verfolgt erstens eine katalogische Sichtweise, die – selbstverständlich unter Voraussetzung der Offenbarung – das Geschaffene von Gott her betrachtet. Ihr entspricht zweitens eine christologische Bestimmung der menschlichen Gottebenbildlichkeit. Durch sie erschließt sich der Weg zu einem „konsequent personalistischen Denkansatz“ (22) und damit zu einem Verständnis der *imago Dei* als einer *communio personarum*, die durch den Ehebund in Christus in den dreieinigen Liebesaustausch einbezogen und so zum Ausdrucksmittel der trinitarischen *communio*, zur Hauskirche und zum Sakrament der Trinität, werden kann. Drittens impliziert ein solches Denken die Option für ein Trinitätsmodell, das die Einheit Gottes von der Unterschiedenheit der Personen her versteht, sodass ihre liebende Hingabe aneinander als Ursprung, Lebensraum und christologisch-pneumatologisch vermitteltes Ziel der Schöpfung erscheint.

Weil eine solche Konzeption der von Augustinus und Thomas geprägten Traditionslinie entgegensteht, zeigt Ouellet auf, dass die Analogie von Familie und Trinität seit dem vierten Jahrhundert in der kirchlichen Überlieferung verankert ist – verwiesen sei hier nur auf Gregor von Nazianz, Richard von St. Victor, Bonaventura und Scheeben – und dass sich Ansatzpunkte für sie auch bei Augustinus (Io. tr. ev. XXXIX,5) und in der exegetischen Forschung finden lassen. Der theologiegeschichtliche Durchgang führt aus katalogischer Perspektive zu dem Ergebnis, dass sich die familiäre „*communio personarum*“ als geschöpflicher Widerchein der dreifaltigen Liebesgemeinschaft, ja sogar als geschöpfliche Teilhabe an ihr“ (66) erweist. Letztere findet ihren konkreten Ausdruck in der sich in der Gemeinschaft der Familie ereignenden Entfaltung und Reifung aller in ihr verbundenen Personen zur aufrichtigen Hingabe ihrer selbst und im Kind, das als Frucht des ehelichen Aktes zugleich mit der Gottebenbildlichkeit beschenkt ist.

Um die Fruchtbarkeit der bisher auf der Ebene des Geschaffenseins entfalteten Analogie für den Zusammenhang zwischen theologischer Anthropologie und Ekklesiologie argu-

mentativ aufzuweisen, übernimmt Ouellet den theologischen Personbegriff Balthasars, demzufolge die Person von der Relation her, näherhin durch die freie Annahme und Verwirklichung der dem Geschöpf je-konkret zugeordneten Teilhabe an der Sendung Christi konstituiert wird. In ihr ereignet sich – unter Aufnahme und Vertiefung des in der Schöpfung Grundgelegten – die Entprivatisierung und Verkirchlichung der menschlichen Geistsubjekte, sodass deren „kirchliche Verbundenheit [...] die *circummissio* der trinitarischen Personen [...] gewissermaßen leiblich darstellt“ (93). Die Familie verkörpert diese personalisierende Gemeinschaft der Kirche im Kleinen, denn spezifisch für das Ehesakrament ist, dass die gegenseitige menschliche Hingabe als gemeinsame Hingabe an Christus vollzogen wird. Die Liebe, welche die Ehepartner einander geloben, besitzen sie folglich nur als eine enteignete, als ein Geschenk Christi, der „ihre Liebe durch sein Paschamysterium und durch die Gabe des Heiligen Geistes verbürgt“ (98). Weil der Ehebund in Christus in den ewigen Liebesaustausch einbezogen wird, ist es das Wesen der durch ihn begründeten Lebens- und Liebesgemeinschaft, Ausdrucksmittel der trinitarischen *communio* und somit „wirksames Zeichen der menschgewordenen trinitarischen Liebe“ (99) zu sein, aber ebenso Selbstverwirklichung der menschlichen Person.

Für die Spiritualität der Familie heißt dies, dass ihre spezifische *missio* mit dem Vollzug ihres eigenen Wesens in eins fällt. Dieser ruht auf der Gottesbeziehung der einzelnen Familienmitglieder auf und konkretisiert sich in der uneingeschränkten gegenseitigen Selbsthingabe der Ehepartner bis zum „Ein-Fleisch-Werden“, in der Offenheit des ehelichen Aktes für das Geschenk neuen Lebens und damit für den Heiligen Geist (vgl. 123) sowie in der gemeinsamen, sakramentalen Vergegenwärtigung der Liebe Christi zur Kirche und des dreieinen Gottes zur Welt im Beziehungsgeflecht des Alltags und wird darin zur „bereichernden“ Gabe für Gott selbst.

Ouellets Entwurf veranschaulicht am Beispiel der Theologie der Familie die – auch für diesen Themenbereich – noch keineswegs ausgeschöpfte Fruchtbarkeit eines trinitarisch-katalogischen Denkens, aber ebenso die ihm eigene Komplexität, die sich aus der Not-

wendigkeit ergibt, die dynamische Einheit und Unterschiedenheit von Gott und Geschöpf beständig im Blick zu behalten und innerhalb der trinitarischen Relationen zu verorten. In ethisch-spiritueller Hinsicht lädt er dazu ein, das Miteinander in Ehe und Familie von den Möglichkeiten Gottes her zu betrachten, es auf sie hin zu öffnen und ihnen in der Welt Gestalt zu geben.

St. Pölten

Hilda Steinhauer

BIBELWISSENSCHAFT

Selten nur geschieht es, dass innerhalb gut eines Jahres gleich mehrere (Bibel-)Hebräisch Wörterbücher in deutscher Sprache erscheinen. Dies sei zum Anlass genommen, kurz auf die jeweiligen Besonderheiten und anwenderInnen-orientierten Aspekte der einzelnen Lexika hinzuweisen. Eine Würdigung aus hebraistischer Perspektive kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Die Reihung in der Vorstellung erfolgt nach dem Umfang.

◆ Arnet, Samuel: Wortschatz der Hebräischen Bibel. 2500 Vokabeln alphabetisch und thematisch geordnet, mit Register deutsch-hebräisch. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2012. (344) Pb. Euro 24,00 (D) / Euro 24,70 (A) / CHF 32,00. ISBN 978-3-290-17649-5.

Da von den ca. 8500 hebräischen Vokabeln der Bibel fast ein Drittel nur einmal vorkommt (Hapaxlegomena), 47 Lexeme jedoch über tausendmal vorkommen, scheint eine Auswahl für Anfänger sinnvoll zu sein. Arnet geht mit seinen 2500 Vokabeln über einen Grundvokabelschatz von durchschnittlich 800 Stück weit hinaus. Dabei ist er ein Meister der Beschränkung, jedoch auf Wesentliches.

Im ersten Teil findet sich eine alphabetische Auflistung der hebräischen Lexeme – jeweils mit wenigen dt. Übersetzungen. Bei Verbformen wird zumindest eine vokalisierte Grundform von „Perfekt“ und „Imperfekt“ geboten. Ergänzt werden Hinweise zur Häufigkeit als auch eine ausgewählte Bibelstelle bei seltenen Belegen.

Der zweite Teil – und das ist wohl die große Besonderheit des Buches – ist ein thema-